

## Bootsflüchtlinge 1939

### Sonja Maier unterwegs auf der Irrfahrt von Hamburg nach Kuba und Antwerpen – eine traurige Seefahrt

Robert Kraus

Am 13. Mai 1939 stach das Transatlantik-Passagierschiff „St. Louis“ der Hamburg-Amerika Line (Hapag) in Hamburg in See. An Bord waren über 900 Juden. Unter den Passagieren war – neben 21 noch jüngeren Kindern – auch die 4-jährige Sonja Maier aus Malsch bei Ettlingen. Es sollte keine lustige Seefahrt werden.

Sonja Maier war die Tochter von Ludwig Maier (geboren am 19. August 1901) aus Malsch bei Ettlingen und Freya Valfer (geboren am 29. Mai 1910) aus der Poststraße 2 in Kippenheim. Die Hochzeit der beiden fand am 15. Januar 1933 im Wohnort der Braut statt – es sollte die letzte Eheschließung unter der Chuppa in der Kippenheimer Synagoge sein. Die Kippenheimerin Hedy Wachenheimer-Epstein berichtet darüber:

*„Ich erinnere mich noch gut an die Hochzeit von Freya Valfer und die Feier in der Poststraße, wo es viel zu essen gab ... Ich hatte Freya und ihren Mann dann später in London getroffen nach der Rückkehr der ‚St. Louis‘. Darüber hatten mich meine Eltern aus Kippenheim informiert“.<sup>1</sup>*

Ludwig und Freya Maier ließen sich in Malsch nieder, wo Ludwig Maier gemeinsam mit seinem Bruder Leo in der Waldprechtstraße 10 einen gut gehenden Tabakgroßhandel betrieb.



Abb. 1: Hochzeit Freya Valfer/Ludwig Maier

Den Brüdern gehörte außerdem die beim Amtsgericht Ettenheim eingetragene Firma „Gebrüder Wertheimer“.<sup>2</sup> Freyas Vater, der aus Diersburg stammende Max Valfer, betrieb in Kippenheim in der Poststraße 2 ein Tabakgeschäft, in dem seine Tochter mitgearbeitet hatte. Dies tat sie nach der Hochzeit auch in der Firma ihres Mannes.

Freya Maier war das dritte von insgesamt sechs Kindern von Max und Fanny Valfer, geborene Wertheimer, die wiederum aus dem Gasthaus „Badischer Hof“ in Kippenheim stammte. Zu Freyas Geschwistern gehörte die im November 1915 geborene Schwester Ruth sowie der im September 1919 geborene Erich Valfer, der letzte jüdische Abiturient am Ettenheimer Realgymnasium.<sup>3</sup> Max und Fanny Valfer gelang die Emigration aus Kippenheim nicht mehr. Zwei Stolpersteine erinnern an ihre Deportation am 22. Oktober 1940 in das Lager Gurs und von dort 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz.

Sonja Maier kam am 16. Februar 1935 in Malsch auf die Welt. Dreieinhalb Jahre später sollte sich das Leben der Familie dramatisch ändern. Freya Maier erinnert sich:

*„Anbei sende ich den Bericht. Ich hätte mich besser in der englischen Sprache ausdrücken können, aber Erich [Anmerkung: Der Bruder von Freya Maier] meinte, ich solle in Deutsch schreiben. In Malsch wurde am 10. November 1938 die Synagoge abgebrannt, und die Nazis drangen in mein Haus. Meine Tochter Sonja, drei Jahre alt, hatte ich auf dem Arm und die Nazis zerstreuten alles in meiner Wohnung. It was horrible.“<sup>4</sup>*

Obwohl sie erst drei Jahre alt war, erinnert sich auch ihre Tochter Sonja an diese Schreckensnacht:

*„Ich ... werde die ‚Kristallnacht‘ nie vergessen. Ich erinnere mich, wie die Nazis in unser Haus einbrachen, den Inhalt der Schubladen auf den Boden warfen, Glas und Geschirr zerbrachen und die schönen hellgrünen Deckbetten im Schlafzimmer meiner Eltern aufrissen und die Daunen im ganzen Raum verstreuten. Am Schlimmsten war, als ich sah, wie ein Photo meines Vaters in lauter kleine Stücke zerrissen wurde. Meine Mutter hielt mich in ihren Armen, weil ich so weinte und dachte er sei tot. Schon früh am Tag war mein Vater zusammen mit den anderen jüdischen Männern herausgeholt und in Dachau eingesperrt worden, wo er geschlagen wurde und fünf Wochen Hunger litt.“<sup>5</sup>*

Ludwig Maier wurde in dieser Nacht zusammen mit seinem Bruder Arthur und weiteren acht Malscher Juden in Dachau in



Abb. 2: Familie Valfer 1937

sogenannte Schutzhaft genommen. Aus dieser kam er am 9. Dezember frei – unter der Bedingung, Deutschland umgehend zu verlassen. Freya Maier:

*„Mein Mann kam zurück – die Haare auf dem Kopf rasiert und war krank und nie mehr dieselbe Person. Danach konnten wir nicht mehr in Deutschland bleiben. Meine Schwester Ruth war schon in New York. Wir mussten warten, um ein Visa nach die United States zu erhalten. So bekamen wir Dokumenten zu Havanna, Cuba. Jede Person hatte zu zahlen \$ 500 für ein Affidavit, um zu Havanna zu kommen. Der Name vom Boot war ‚St. Louis‘. Meine Eltern wollten mit dem nächsten Schiff kommen. Tausend Leute von Wien, Berlin usw. waren auf dem Schiff. Wir sind von Hamburg im Mai 1939 abgefahren. Es war sehr traurig, wir wussten nicht, was geschehen wird, weil wir auf einem deutschen Schiff waren. Ich sehe noch heute meine Eltern [Anmerkung: Max und Fanny Valfer] zum Abschied uns Glück wünschen, und das war das letzte Mal, dass ich meine Eltern gesehen habe – sehr traurig und kann man nicht vergessen.“<sup>6</sup>*

Insgesamt nahm das Hapag-Schiff „St. Louis“ über 900 Juden auf, die Touristenvisa für Kuba und größtenteils gültige Papiere der US-Einwanderungsbehörden erhalten hatten. Zum 13. Mai 1939 meldeten sich bei der Gemeinde Malsch ab: David und Pauline Maier, die Eltern von Ludwig und Arthur Maier, ihr Sohn Ludwig Maier, seine Ehefrau Freya und deren Tochter Sonja, außerdem Arthur Maier, verheiratet mit Rita Maier, geborene Wertheimer, ebenfalls aus Kippenheim stammend, mit deren Tochter Susanne Sofie, geboren im Februar 1938. Wäh-

rend Ludwig Maier mit seinen Eltern, seiner Familie und weiteren 15 Malscher Juden (unter ihnen auch sieben Personen der Familie Löb) in Hamburg am 13. Mai an Bord der „St. Louis“ ging, setzte sich Arthur Maier mit seiner Familie von Hamburg aus nach England ab. Das gesamte Vermögen der Familien Maier sowie das der anderen Emigranten musste entschädigungslos in Deutschland zurückgelassen werden.<sup>7</sup> Aus der Ortenau war außerdem die vierköpfige Familie Moses aus Haslach im Kinzigtal auf der „St. Louis“.<sup>8</sup>

Zuvor war es darüber hinaus den Gebrüdern Löb, die in Malsch und Wiesloch eine Zigarrenfabrik betrieben hatten, gelungen, am 25. Januar 1939 mit ihren Familien auf dem Hapag-Schiff „Orinoco“ Deutschland in Richtung Kuba zu verlassen.

Sonja Geismar, geborene Maier, berichtete über die Fahrt mit dem Schiff:

*„Die ‚St. Louis‘ war ein luxuriöses Kreuzfahrtschiff. Seine Beschreibung lautete: ‚Ein Schiff, auf dem man sicher reist und komfortabel lebt. Es gibt alles, was man sich nur wünschen kann und was das Leben an Bord zum Vergnügen macht.‘ Ich erinnere mich an seine glänzenden Böden, weiten Treppenaufgänge, das Schwimmbad und einen großen Speisesaal. Zum ersten Mal probierte ich Ananas und sah dunkelhäutige Kellner und Bedienungspersonal. Meine Mutter sagte, es seien gute Leute und keine ‚Hitlers‘ – das war ein Pluralwort geworden – und ich war getröstet. Meine Eltern nahmen an einem offiziellen Ball teil und bis zum heutigen Tag besitze ich noch das schöne purpurne Abendkleid aus Seide, das meine Mutter trug.“<sup>9</sup>*

Ähnlich erinnerten sich 15 Passagiere der „St. Louis“, die sich im April 1999 trafen:

*„Hauptgesprächsthemen zur ‚St. Louis‘ waren das Schwimmbad, die Maskenbälle, Bordspiele und der ausgezeichnete Service auf dem Schiff sowie die Fürsorge von Kapitän Gustav Schröder. Mehrere Damen schwärmten von der Eleganz der Bordbälle, bei denen die damaligen Kinder nicht bis zum Schluß bleiben durften.“<sup>10</sup>*

Sonja Geismar weiter:

*„Trotz der vielseitigen Beschäftigungsmöglichkeiten und der Erleichterung, Europa verlassen zu können, herrschte Angst unter den Passagieren wegen des ungewissen Starts in einem neuen Land, Traurigkeit und Sorgen wegen der zurückgelassenen Lieben. ... Nach zwei Wochen auf See weckten uns die Schiffsglocken*

früh am 27. Mai. Wir waren bereit auszusteigen in den sicheren Hafen, wo wir vorübergehend leben würden, bis unsere Quotenzuweisung in die USA erfolgen würde. Wir waren noch nicht von der Landungsbrücke, als unsere Landeerlaubnisse für Touristen für ungültig erklärt wurden. Das neue Gesetz, Dekret Nr. 937, dieselbe Zahl wie die der Passagiere, erforderte eine schriftliche Verfügung von Cubas Arbeitsministerium und dazu noch eine Summe von 500 \$ pro Person. ... Ich denke daran, wie ich an Deck stand und den Leuten in Kähnen und Fischerbooten unter mir zuwinkte und auch den Löbs, die schon in Cuba lebten und besorgt die Vereinigung mit ihren Eltern, Ehepartnern und Kindern erhofften. Sie wurden aber zu diesem Zeitpunkt nicht vereint. Was würde mit uns geschehen? Wohin könnten wir gehen? Welches Land würde uns aufnehmen? Diese sorgenvollen Tage voller Ungewissheit und Verzweiflung lasteten schwer auf den Erwachsenen. Ich aber war geschützt und war mir der Problematik nicht bewusst.<sup>11</sup>



Abb. 3: Kapitän Schröder

In seinem Tagebuch schrieb Kapitän Gustav Schröder dazu:

„Die einzigen, die in all den Tagen unbekümmert blieben, waren die Kinder der Passagiere. Ja, sie freuten sich, länger an Bord bleiben zu können und nahmen ihr Schicksal höchstens spielerisch wichtig, indem sie ein Spiel mit dem Namen erfanden ‚Juden haben keinen Zutritt‘. An einer aus Stühlen hergestellten Barriere standen zwei Jungens mit strenger Amtsmiene und verhörten die Einlass begehrenden Kameraden. Ein kleiner Berliner, der an der Reihe war, wurde barsch gefragt: ‚Bist Du ein Jude?‘ Als er dies kleinlaut bejahte, wiesen sie ihn streng zurück: ‚Juden haben keinen Zutritt!‘ ‚Ach‘, bat der Berliner Junge, ‚lassen sie mir man durch, ick bin doch blos‘n janz kleener!‘ ... Leider war es nicht ein Traum, dass ich mit 900 verzweifelten Passagieren, die kein Land auf der ganzen Welt aufnehmen wollte, mitten auf dem Atlantik herum fuhr. Und ich empfand ein Unbehagen, als mir klar wurde, dass ich die Disziplin nicht mehr mit der Hoffnung auf eine Landung im Westen aufrecht erhalten konnte. Ich hatte jetzt die traurige Pflicht, meinen Passagieren reinen Wein einzuschenken über die Aussichtslosigkeit einer Landung in Amerika.<sup>12</sup>

Sonja Geismar weiter:

„Nachdem Verhandlungen zwischen dem Joint JDC (Joint Distribution Committee) und Cubas Offiziellen zu keinem Ergebnis führten, wurde das Schiff aus den cubanischen Gewässern weggeschickt. Hätte das Schiff einen anderen Kapitän gehabt, wer weiß,

*was dann geschehen wäre? In der Hoffnung, dass die Aufnahme in die USA gestattet würde, segelte Kapitän Gustav Schröder an die Küste Floridas. Während der ganzen Reise wurde die aufrechte Anti-Nazi-Haltung des Kapitäns durch seine Entscheidungen deutlich: Hitlers Photo wurde aus dem Speisesaal entfernt, der Körper eines Selbstmörders auf dem Schiff wurde in die Flagge der Hapag-Linie anstatt in die Hakenkreuzflagge eingewickelt.“<sup>13</sup>*

Ihre Mutter Freya Maier beschrieb die Lage folgendermaßen:

*„Nach zwölf Tagen Fahrt sagte der Kapitän, wir sollten alles packen, weil wir landeten. Es war Samstag früh und wir waren alle sehr froh. Statt zu landen, kamen Polizei von Cuba Security und die Nachricht war, dass wir nicht landen können und das Boot nicht verlassen dürfen. Vom Jüdischen Komitee New York kamen einige Leute und sagten, sie werden alles mögliche für unsere Einreise tun, aber nichts geschah. Roosevelt war Präsident und gab nicht die Erlaubnis in den USA zu landen. Kapitän Gustav Schröder war sehr mitfühlend und cabled zu Trinidad, Honduras, Dominican Republic, aber nichts geschah. Wir mussten Cuba verlassen vorbei an Miami. Sehen durften wir die USA, aber hinein durften wir nicht. ... Auf dem Boot bildeten wir ein Komitee; mein Mann Ludwig hat mitgeholfen. Leute wurden krank. Ein Herr Weiler starb und wurde on sea beerdigt. Einige Menschen verloren die Nerven und sind overboard gegangen.“<sup>14</sup>*

Sonja Geismar:

*„Kapitän Gustav Schröder wandte sich an Canada und versprach den Passagieren, dass er sie nicht nach Deutschland zurückbringen werde. Er erwog, das Schiff auf Grund laufen zu lassen, so dass England gezwungen gewesen wäre, uns zu retten. Um Zeit zu gewinnen, nahmen wir eine langsame und weitschweifige Route nach Europa zurück. ... Weil Gustav Schröder das Schlimmste befürchtete, bildete er ein Selbstmordbewachungskomitee wegen der Verzweiflung und Angst unter den Passagieren. Mein Vater trat dem Komitee bei. Kapitän Schröder war umsichtig genug, Dankesbriefe an die Mitglieder zu schreiben. Der Brief, den meine Eltern als Schatz aufbewahrt hatten, befindet sich jetzt in meiner Wohnung. Kapitän Schröder wurde nach seinem Tod von Yad Vashem geehrt.“<sup>15</sup>*

Freya Maier weiter:

*„Nach sechs Wochen auf dem Ozean hatten wir Nachricht von Frankreich, Holland, Belgien und England. In Belgien landeten wir und wurden verteilt – je 250 Leute in diese vier Länder. Wir*

kamen mit einem Frachtboot nach Southampton/England. Das Jüdische Komitee arrangierte alles. In London wurden wir vom Komitee begrüßt und wir bekamen ein Zimmer in einem Miethaus. Von Juni 1939 bis Januar 1940 haben wir dort gelebt. Mit Kriegsbeginn waren wir ‚enemy aliens‘ und konnten nicht arbeiten. ... Ich denke oft, besonders jetzt wo man älter ist, an die guten Zeiten. Ich war nie mehr in meiner Heimat, da meine Eltern umkamen.<sup>416</sup>

Sonja Geismar erlebte die Situation wie folgt:

„Nach Verhandlungen des JDC unter Morris Troper stimmten Großbritannien, Frankreich, Belgien und die Niederlande zu, die Passagiere aufzunehmen. Als die ‚St. Louis‘ in Antwerpen [Anmerkung: mit noch namentlich festgehaltenen 907 Personen an

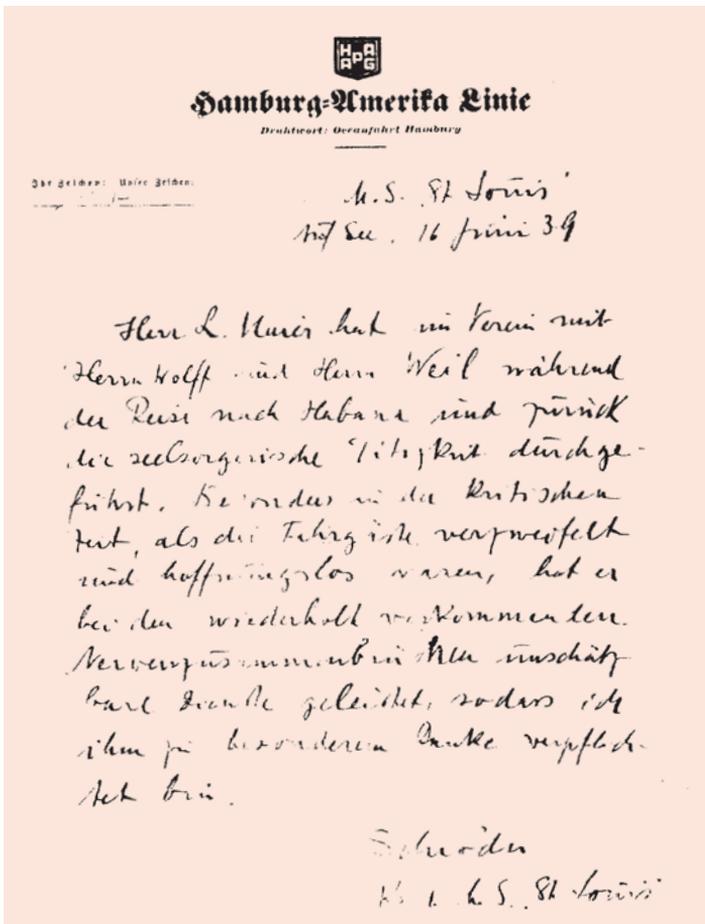


Abb. 4: Dankbrief von Kapitän Gustav Schröder an Ludwig Maier



Abb. 5: Sonja Geismar

Bord] anlegte, verließen die Löbs das Schiff. Die jüngeren Mitglieder der Familie kamen im Mai 1940 in den USA an; die älteren Löbs wurden wohl nach Auschwitz transportiert, wie es das Schicksal von 254 der Passagiere war, die in die Falle gingen, als sie auf den Kontinent geschickt wurden. Ein Frachter namens ‚Rho-katis‘ übernahm den Transport der Passagiere in andere Länder. Dieser Frachter war ein deutlicher Kontrast zur ‚St. Louis‘. Wir schliefen nach Frauen und Männern getrennt in Doppelstockbetten und hatten keine Beschäftigungsmöglichkeiten. ... In Antwerpen war den Passagieren der Verbleib zur Wahl gestellt worden. Meine Eltern vermuteten zutreffend, dass das Meer zwischen England und Deutschland ein Schutz sein würde. Wir lebten in Broadhurst Gardens in London in einer von der Quäkerin Mrs. Lee geleiteten Pension. Um einen Teil unserer Aufenthaltskosten zu decken, wurde meine Mutter Köchin für die Pension. Als im Zweiten Weltkrieg Luftangriffe begannen, wurden für uns Luftschutzkeller und Gasmaske Routine. Nach acht Monaten in England wurden unsere Quotennummern aufgerufen und wir kamen am 11. Februar 1940 mit dem Schiff ‚Georgic‘ in New York an.<sup>17</sup>

Zusammengefasst wird im Buch von Georg Reinfelder die Irrfahrt der „St. Louis“ wie folgt beschrieben:

„Am 13. Mai 1939 fuhr die MS ‚St. Louis‘ von Hamburg in Richtung Kuba. Kapitän Gustav Schröder hatte es übernommen, über 900 Juden nach Zahlung von Schiffspassage und Landungserlaubnis nach Havanna zu bringen. Wenigen Passagieren wurde die Landung erlaubt, auch die Verhandlungen jüdischer Unterhändler scheiterten. Die ‚St. Louis‘ kreuzte vor Florida. Auch die USA wiesen das Schiff ab. Es kam die Order an Kapitän Schröder, der seine Passagiere außerordentlich zuvorkommend behandeln ließ, die Rückkehr anzutreten. Die Passagiere gerieten in Panik, mit Massenselbstmord und Meuterei wurde gedroht, denn die Rückkehr nach Deutschland bedeutete die Deportation in Konzentrationslager. Es gelang in letzter Minute, die 906 Passagiere in Antwerpen an Land gehen zu lassen. Etwa ein Viertel der Flüchtlinge konnte nach England weiterreisen, die anderen wurden auf Belgien, Frankreich und Holland verteilt, wo sie nach Kriegsbeginn in die Gewalt der Nazis gerieten und später viele in Vernichtungslager deportiert wurden. Kapitän Schröder rettete durch sein mutiges Verhalten etwa die Hälfte seiner Passagiere vor der späteren Vernichtung und wurde vom Staat Israel in Yad Vashem in den Kreis der ‚Gerechten der Völker‘ aufgenommen. Die Bundesrepublik Deutschland ehrte ihn 1957 mit dem Bundesverdienstkreuz.“<sup>18</sup>

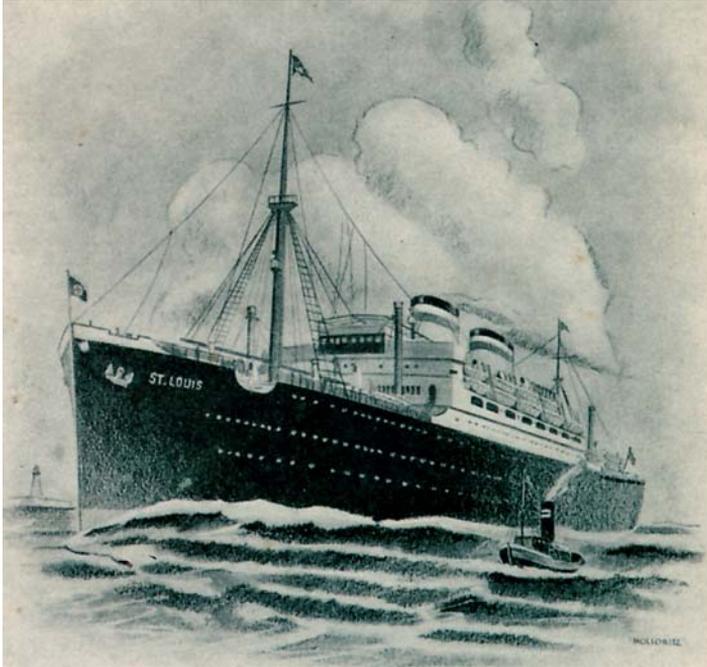


Abb. 6: St. Louis

Kapitän Gustav Schröder schrieb nach dem Krieg:

*„Niemals aber möge die Mahnung vergessen werden, die das tragische Schicksal der schwer geprüften Passagiere des ‚Emigrantenschiffes‘ für die gesamte Menschheit bedeutet, damit sich Grausamkeit und Unmenschlichkeit, wo es auch immer sei, nie wieder breit machen können.“<sup>19</sup>*

## Anhang

**Bild 1:** Die Hochzeit von Freya Valfer mit Ludwig Maier aus Malsch am 15. Januar 1933 war die letzte jüdische Eheschließung in der Synagoge in der Poststraße in Kippenheim. Vorne die Braut Freya Valfer mit ihrem ältesten Bruder Karl, dahinter als Brautmädchen rechts Sofie Löb, Tochter von der Schwester des Bräutigams Julia Löb, die unmittelbar dahinter neben ihrem Bruder, dem Bräutigam Ludwig Maier in die Synagoge einzieht. Archiv Robert Kraiss

**Bild 2:** Familie Max Valfer in Kippenheim 1937 bei der Auswanderung von Ruth Valfer in die USA: vorne v. li. n. re.: Max und Fanny Valfer, Freya Maier mit der 2-jährigen Tochter Sonja und ihrem Mann Ludwig Maier. Hinten v. li. n. re.: Trude mit ihrem Mann Karl Valfer und den Geschwistern Erich, Ruth, Hugo, Else Valfer. Archiv Robert Kraiss

**Bild 3:** Kapitän Gustav Schröder. Reisfelder Buch

**Bild 4:** Dankbrief von Kapitän Gustav Schröder an Ludwig Maier. M.S. St. Louis auf See, 16. Juni 39: „Herr L. Maier hat im Verein mit Herrn Wolff und Herrn Weil während der Reise nach Habana und zurück die seelsorgerliche Tätigkeit durchgeführt. Besonders in der kritischen Zeit, als die Fahrgäste verzweifelt und hoffnungslos waren, hat er bei den wiederholt vorkommenden Nervenzusammen-

brüchen unschätzbare Dienste geleistet, sodass ich ihm zu besonderem Dank verpflichtet bin. G. Schröder. K.M.S. St. Louis.“ Archiv Robert Kraiss

**Bild 5:** Sonja Geismar

**Bild 6:** Das Motorschiff „St. Louis“ der Hamburg – Amerika – Linie. Reisfelder Buch.

## Anmerkungen

- 1 Mail von Hedy Epstein vom 21. August 2002. Archiv Robert Kraiss.
- 2 Malscher Historischer Bote. Jüdisches Leben in Malsch. 2009. S. 231.
- 3 Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim. Kippenheim. 1988. S. 365–367.
- 4 Bericht vom 25. November 2000 von Freya Maier, Archiv Robert Kraiss.
- 5 Zeitzeugenvortrag von Sonja Geismar, geborene Maier, am 23. September 2015 in New York in der Übersetzung von Susanne Bruckner, Archiv Deutsch-Israelischer Arbeitskreis (DIA). Sonja Maier heiratete in den USA den aus Breisach stammenden Arnold Geismar, arbeitete als Gymnasiallehrerin und als Bibliothekarin und lebt noch heute in der Bronx in New York.
- 6 Bericht vom 25. November 2000 von Freya Maier, Archiv Robert Kraiss.
- 7 Malscher Historischer Bote. Jüdisches Leben in Malsch. 2009. S. 233.
- 8 Rappenecker, Monika: Katalog zur Ausstellung „Nazi-Terror gegen Jugendliche. Verfolgung, Deportation und Gegenwehr“, 2016, S. 129–131.
- 9 Zeitzeugenvortrag von Sonja Geismar am 23. September 2015 in New York, Archiv DIA.
- 10 Reinfelder, Georg: MS „St. Louis“. Die Irrfahrt nach Kuba Frühjahr 1939. Kapitän Gustav Schröder rettet 906 deutsche Juden vor dem Zugriff der Nazis. 2002. Berlin. S. 190. Angeregt durch das 1949 in geringer Auflage erschienene Erinnerungsbuch von Gustav Schröder „Heimatlos auf hoher See“ hat Georg Reinfelder über zwei Jahrzehnte Dokumente und Erinnerungen der Besatzungsmitglieder und ihrer Passagiere zusammengetragen sowie Archive und Nachlässe ausgewertet. Erstmals wird in dem Buch die authentische Namensliste der 907 in Antwerpen angekommenen Passagiere mit Namen, Geburtsdatum und Aufnahmeland veröffentlicht.
- 11 Zeitzeugenvortrag von Sonja Geismar am 23. September 2015 in New York, Archiv DIA.
- 12 Reinfelder, Georg: MS „St. Louis“. Die Irrfahrt nach Kuba Frühjahr 1939. S. 95–96.
- 13 Zeitzeugenvortrag von Sonja Geismar am 23. September 2015 in New York, Archiv DIA.
- 14 Bericht vom 25. November 2000 von Freya Maier, Archiv Robert Kraiss.
- 15 Zeitzeugenvortrag von Sonja Geismar am 23. September 2015 in New York, Archiv des DIA.
- 16 Bericht vom 25. November 2000 von Freya Maier, Archiv Robert Kraiss.
- 17 Zeitzeugenvortrag von Sonja Geismar am 23. September 2015 in New York, Archiv DIA.
- 18 Reinfelder, Georg: MS „St. Louis“. Umschlagrückseite.
- 19 Schröder, Gustav: Heimatlos auf hoher See. S. 35.